



Du bist voll der Gnade: Maria, ohne Erbsünde empfangen

Predigt zum Festgottesdienst am Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, dem Patrozinium des Linzer Mariendoms

8. Dezember 2018, Mariendom Linz

„Es war einmal eine Gemeinschaft von Schurken, das heißt, es waren keine Schurken, sondern gewöhnliche Menschen. Sie hielten immer zusammen. Wenn zum Beispiel einer von ihnen jemanden, einen Fremden, außerhalb ihrer Gemeinschaft Stehenden, auf etwas schurkenmäßige Weise unglücklich gemacht hatte – das heißt wieder nichts Schurkenmäßiges, sondern so wie es gewöhnlich, wie es üblich ist – und er dann vor der Gemeinschaft beichtete, untersuchten sie es, beurteilten es, legten Bußen auf, verziehen und dergleichen. Es war nicht schlecht gemeint, die Interessen der einzelnen und der Gemeinschaft wurden streng gewahrt, und dem Beichtenden wurde das Kompliment gereicht, dessen Grundfarbe er gezeigt hatte: ‚Wie? Darum machst du dir Kummer? Du hast doch das Selbstverständliche getan, so gehandelt, wie du musstest. Alles andere wäre unbegreiflich. Du bist nur überreizt. Werde doch wieder verständig.‘ So hielten sie immer zusammen, auch nach ihrem Tode gaben sie die Gemeinschaft nicht auf, sondern stiegen im Reigen zum Himmel. Im Ganzen war es ein Anblick reiner Kinderunschuld, wie sie flogen. Da aber vor dem Himmel alles in seine Elemente zerschlagen wird, stürzten sie ab, wahre Felsblöcke.“¹ Reinste Unschuld und doch ist die Hölle los ...

Gegenwärtig wird mehr als früher von der gesellschaftlichen Dimension menschlicher Schuld und Sünde gesprochen. Schuld und Sünde haben auch überpersönliche, anonyme, strukturelle Züge. Sünde hat nicht bloß eine individuelle, personale Bedeutung, sondern auch eine soziale, übergreifende, gemeinschaftliche Form. Jeder der geboren wird und mit dem Leben anfängt, steht schon in einem Zusammenhang, in Verleiblichungen und Strukturen der Gnade und der Sünde. Das Böse wird erfahren in einer Spannung zwischen der personalen Verantwortung, die an niemand abgetreten werden kann, und einem umgreifenden Zusammenhang, der über das einzelne Böse hinausgeht und dieses überschreitet.

[Die Erbsünde ist kein Begriff, der das Woher und Warum des Bösen erklären könnte. Er bringt auch keine Gründe, warum der Mensch so und nicht anders geschaffen wurde. Der Begriff Erbsünde deutet die weltliche, die strukturelle, die klimatische und atmosphärische Dimension des Bösen an. Jeder ist darin verwoben, stimmt auf seine Weise in sie ein und bewirkt dadurch, dass das Böse vermehrt wird.]

Georg Langemeyer² hat die Struktur der Erbsünde mit dem Beispiel des Rufmords gedeutet: ein solcher kann damit beginnen, dass eine unbedachte Bemerkung, die nicht weiter überlegt wurde, unkritisch übernommen, aufgebauscht und weitererzählt wird. Mit der Zeit entwickelt sich ein ausgeprägtes Vorurteil, vielleicht sogar ein Feindbild, dem nur noch mit Distanz und Misstrauen begegnet wird. Für den Betroffenen, es kann auch eine Familie oder eine Gruppe sein, führt das zur Isolation. Der Lebensraum wird verunmöglicht. Verwahrlosung, Entwurzelung oder auch Aggression können die Konsequenz sein. Wer ist schuld? Das Ganze kann

¹Franz Kafka, Hochzeitsvorbereitung auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass, Fischer TB 2067, 80.

²Georg Langemeyer, Theologie im Dialog mit der Wirklichkeit, Würzburg 1979, 139ff; vgl. auch Gisbert Greshake, Erlöst in einer unerlösten Welt? Freiburg i. B. 1987, 69ff.

eine Mischung von Gedankenlosigkeit, Neugier, Tratsch, Feigheit, Unterhaltungsbedürfnis sein. Es ist das Zusammenwirken von kleineren und größeren Menschlichkeiten bzw. Unmenschlichkeiten. Ein kleiner Anfang hat sich verselbständigt und ein böses Ende genommen. Es ist wie bei einem Schneeball, der zu einer Lawine wird und großen Schaden anrichtet. Im Beispiel des Rufmords mischen sich Schuld und Verhängnis, Freiheit und Schicksal. Menschliche Freiheit tritt in Zusammenhänge ein, die zu einer Spirale der (psychischen) Gewalt, vielleicht sogar zu einem Teufelskreis werden. Darin besteht die Struktur der Erbsünde: aus einer persönlichen Schuld am Anfang entsteht eine böse gesellschaftliche Situation. Es finden sich immer wieder welche, die das „Spiel“ mitspielen und weitertreiben. In vielen Bereichen, Gemeinschaften, Zusammenhängen etc. ist ja der Wurm drinnen oder sogar die Hölle los, und keiner ist im Sinne der früheren Definition von schwerer Sünde schuldig. Erlösungs-, heilungs-, veränderungsbedürftig sind diese Wirklichkeiten dennoch.

Am 8. Dezember 1854 verkündete Pius IX. die feierliche Erklärung, dass die „allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis aufgrund einer besonderen Gnade im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi von jedem Makel der Erbsünde bewahrt geblieben ist.“ (Bulle *Ineffabilis Deus*)³ Pius IX. verkündete damit keine neue Lehre, sondern erhob eine seit dem Frühchristentum verbreitete Glaubensüberzeugung in den Rang eines Dogmas. Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria – *Immaculata Conceptio*. Das lateinische Wort „conceptio“ verweist auf das „Konzept“, auf den Plan: In Maria wurde das ursprüngliche Konzept Gottes vom Menschen verwirklicht. Maria hat sich nicht anstecken, nicht vergiften, nicht mitreißen lassen. Die Sünde mit ihren Verleiblichungen, ihren Strukturen, ihrer Verführkunst hatte bei ihr keine Chance. Maria ist ohne Erbsünde empfangen, d. h. die negativen Prägungen durch andere, die Ansteckungskraft der Sünde haben bei ihr nicht gegriffen. Sie stand im Kraftfeld der Gnade. Gott selbst unterbricht von innen her die Verstrickung in die Geschichte der Sünde, er unterbricht die Teufelskreise der Lüge, der Gewalt, der Bosheit und Niedertracht. Gott setzt mit Maria einen neuen kreativen Anfang.

Vor 75 Jahren hat Bischof Josephus Calasanctius Fließner unsere Diözese in besonderer Weise dem Schutz der Gottesmutter anvertraut. Er handelte dabei nach dem Vorbild Papst Pius XII., der am 8. Dezember 1942 die Kirche und die ganze Welt feierlich dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht hatte. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde Weihbischof Fließner die Anerkennung als Bischof unserer Diözese verweigert. In einem Hirtenschreiben anlässlich seiner Inthronisation (im Jahre 1946) erklärte der Bischof: „Im Sinne der Aufforderung des Papstes weihte ich am Rosenkranzfest des Jahres 1943 die ganze Diözese Linz, der ich damals als Weihbischof und Kapitelvikar vorstand, dem Unbefleckten Herzen der Gottesmutter; ein Ereignis, das in der Not, in der Barbarei und Unmenschlichkeit des damaligen Krieges sehr wohl verstanden wurde.“⁴

Wenn wir die gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse anschauen: welches Bild bietet sich uns? Unübersichtlichkeit, Komplexität, Niedergang der Werte, Auseinanderdriften und Spaltung der Gesellschaft, alles ist verfahren, Resignation, Rückzug, Retro-Reflex wie bei der Frau von Lot, Absicherung der eigenen Interessen im Sinne des Status quo, Entsolidarisierung? Bürokratische Verwaltung des Untergangs? Und wie reagieren wir dabei:

³ DH 2800.

⁴ J. C. Fließner, Hirtenschreiben über die Herz-Mariä-Verehrung 1946, 1–2.

mit Rückzug und Defensive? Was sind die Konsequenzen: Stagnation oder freier Fall, Aufbruch in die Wut wie die „Wutbürger“ und in die Aggression? Rückzug in die Trauer und in die Depression? Oder verdoppeln wir unser Arbeitspensum bzw. unsere Geschwindigkeit, um nicht zu viel zum Nachdenken zu kommen? „Nachdem wir das Ziel aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.“ (Mark Twain 1835–1910)

Das heutige Fest ist die große Glaubensfrage, was wir Gott zutrauen in unseren verfahrenen Situationen, auch in den Niederlagen, in den Kränkungen und Verletzungen, in den Aporien und Ausweglosigkeiten. Trauen wir Gott zu, dass er einen neuen, kreativen Anfang machen kann, dass er Schöpfer ist? Gott ist nicht „nur Ende, Resultat“ des Denkens; „was man wirklich Gott nennt ... ist nur der, welcher Urheber seyn, der etwas anfangen kann“⁵, so Schelling in der Philosophie der Offenbarung. „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen und mit ihnen machen kann, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola)

Mit Maria setzt Gott einen Neubeginn. [Es wäre wiederum falsch, diese Erwählung Marias im Sinne eines Privilegs zu deuten. Der schielende und neidige Vergleich, das Messen von Zahlen ist nicht der angemessene Zugang zur Wirklichkeit von Gnade. Die Erwählung Marias ist im Hinblick auf die Erlösung der Menschen zu verstehen. „Ohne Neid teile ich mich mit“, heißt es im Buch der Weisheit von der Weisheit. In Maria leuchtet das Bild der gelungenen Schöpfung, die Ikone des glaubenden Menschen, die Verheißung des erlösten Menschen, das Urbild der Kirche auf. Gnade ist das künstlerische Wirken Gottes an ihr, in dem die Dynamik des Mituns und Mitwirkens liegt.]

Maria lässt die Liebe Gottes an sich geschehen und liebt diese Liebe um ihrer selbst willen wieder. „Gott will Mitliebende!“ (Duns Scotus) Gnade von Maria her beleuchtet ist ein Mitdürfen am Werk der Erlösung (Lk, 1,26-38; 1 Kor 3,9). Der erlöste Mensch ist Mitarbeiter im Reich Gottes, Mitarbeiter durch das aktive Apostolat im Dienst der Sendung für das Evangelium, Mitarbeiter durch gelöstes und befreiendes Handeln in der Welt, in der Gestaltung der Schöpfung, in politischem und gesellschaftlichem Einsatz.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁵ F. J. W. Schelling, Philosophie der Offenbarung (1858), Darmstadt 1974, Bd.1, 172.